FESTIVAL MURI BAROCK

Freitag, 21. August 2026, 21.00 Uhr
Kreuzgang

GLOBETROTTER

FAHRENDE SÄNGER ENTDECKEN DIE WELT: REISELIEDER AUS DEM MITTELALTER

PER-SONAT
Sabine Lutzenberger – Gesang
Mara Winter – Traversflöten
Marc Lewon – Gesang, Laute und Quinterne
Baptiste Romain – Fidel und Dudelsack

Oswald von Wolkenstein 1376–1445	**Durch aubenteuer tal und perg** **Durch Barbarei Arabia** (instrumental) **Es ist ain altgesprochner rat** **Wes mich mein búl** (instrumental)
Johannes Ciconia 1370–1412	**Aler m'en veus**
Anonym	**Mit ganzem Willen** (instrumental) aus dem Lochamer-Liederbuch (ca.1450)
Guillaume Dufay ca. 1397–1474	**He compaignons**
Anonym	**Puisque sans vous querons nostre plaisir** aus dem Codex Cyprus (frühes 15. Jh.)
Johannes Ciconia	**Caçando un giorno** (instrumental)

Oswald von Wolkenstein	**Hör kristenhait!** **Ich klag, ich klag** (instrumental)
Guillaume Dufay	**Adieu ces bons vins de Lannoys**
Neidhart Ende 12. Jh.–1240	**Do man den gumpel gampel sank** **Ein Gefräss** (instrumental)
Oswald von Wolkenstein	**Wer die ougen will verschüren**

In der Wolkenstein-Forschung hat die kritische Beschäftigung mit seinen (sogenannten?) autobiographischen Liedern schon seit langem eine Rolle gespielt. In der Auseinandersetzung um Fragen nach dem Beginn autobiographischen Schreibens stösst man freilich immer wieder auf die Position, mittelalterliches «autobiographisches» Schreiben sei nicht autobiographisch im aktuellen Sinn des Wortes. Auf dieser Grundlage lohnt es sich zweifellos, die Frage nach dem Stellenwert des «authentischen» Lebens und dessen Stellenwert in der mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Literatur aufzugreifen.

Minnesang und Spruchdichtung kennen von Anbeginn an das Spiel mit Fragmenten (auto-) biographischer Art, die gezielt als Vexierspiel und Grenzgang zwischen Fiktionalität, Poetizität und scheinbarer, vorgeblicher Realität eingesetzt werden. Die Lust des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit an narrativer Vervollständigung solcher, ursprünglich fragmentarischer Einsprengsel zeigen die verschiedenen «Balladen-Viten». Jedenfalls finden sich autobiographische Elemente in der Lieddichtung, um nur einige Autoren zu nennen, von Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue und Neidhart über Ulrich von Liechtenstein und den Mönch von Salzburg bis zu Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein und Michel Beheim.[1]

---

[1] aus: Ingrid Bennewitz/Freimut Löser: (V)erdichtete Leben. Literarische Lebensmuster in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 23 (2020/2021), Wiesbaden 2022.

Das Programm mit autobiographischen Liedern von Oswald von Wolkenstein, Johannes Ciconia, Guillaume Dufay und Neidhart und Michel Beheim bietet einen Einblick in die Erlebniswelt der fahrenden Musiker im Mittelalter. Nur selten finden wir persönliche Hinweise über die Aufenthaltsorte von Musikern. Wir haben ein Programm zusammengestellt, in denen die Dichter-Musiker und Komponisten selbst sprechen. So erzählt Oswald von Wolkenstein zum Beispiel von seinen Abenteuern auf den Reisen nach Aragon, Galizien, Lissabon, vom schlechten Essen in der *Lumpardei* (Lombardei) oder von der Mode und Sigmunds Besuch in Paris. In *Aler m'en veus*, das wir in einer instrumentalen Fassung hören, spricht Johannes Ciconia von seiner ersten Reise von Lüttich nach Rom in den 1390er. Guillaume Dufay spricht in seinem Lied *Adieu ces bons vins de Lannoys* von einem Besuch in Cambrai zwischen Pesaro und Bologna. Im Frühlingslied *Hé, compaignons* zählt Dufay mehrere Kollegen auf, spricht sie an und ermuntert sie, in die Feierlichkeiten einzustimmen:

Quant est de moy je boy a vous,
Huchon, Ernoul, Humblot, Henry.

Diese Verszeile wurde für eine harmlose Namensliste gehalten, bevor man bemerkte, dass Malatesta di Pandolfo Malatesta da Pesaro im Jahre 1423 ein Bittgesuch um Pfründe für einige Mitglieder seiner Kapelle an den Papst sandte, worunter sich Arnoldus de Lantins (Ernoul), Priester aus dem Bistum Lüttich (Liège), Hugonus de Lantins (Huchon), Priester aus demselben Bistum, und Johannes Humblot, ebenfalls aus dem Bistum Lüttich, befanden. Dufay gehörte in den 1420er Jahren mehreren Höfen der Malatesta an und es kann keinen wirklichen Zweifel daran geben, dass er sich in seinem Lied auf die beiden Komponisten mit dem Beinamen «de Lantins» aus dem Bistum Lüttich sowie auf Johannes Humblot bezog.

Sabine Lutzenberger

I. **Es ist ain altgesprochner rat**
mer wann vor hundert jaren:
und wer nie laid versúchet hat,
wie mag er freud ervaren;
auch, ist mir ie gewesen wol,
das hab ich schon bezalt fúr vol
in Katlon und Ispanien,
do man gern ist kestanien.

Es gibt da eine alte Weisheit,
die man seit über hundert Jahren
kennt, nämlich: «Wie sollte jemand,
der nie Leid verspürte, Freude empfinden?» In diesem Sinn habe ich dafür, dass es mir einst gut ging, auch
schon vollständig bezahlt in Katalonien und Léon-Gallizien, wo man so
gern Kastanien isst.

II. Und was mein bart von freulin rain
zu Costenz hat erlitten,
und meiner taschen der sigelstain
ward maisterlich geschnitten:
es ist ain ungeleicher sin,
ie zwen an ain ziehent in hin,
weder es mir erging zu Arragon
und in der stat, haisst Pärpian.

Was meinem Bart durch «Edelfräulein» in Konstanz zustiess
und wie mir der Siegelstein aus meiner Tasche meisterhaft entfernt
wurde – das ist ganz verschieden davon,
wie es mir in Aragon in einer Stadt
namens Perpignan erging.

III. Der ainen vogel vahen múss,
das er im nicht emphliege,
der tú im richten, locken súss,
domit er in betriege.
in netzn, lätzen auff dem kloben
vil edler vogel wirt betrogen,
den solche list umbgeben,
dovon er fleusst sein leben.

Wer einen Vogel so fangen will,
dass er ihm nicht entkommt,
der umgarne und locke ihn ganz lieblich, um ihn zu übertölpeln.
Mit Netzen, Schlingen, auf dem Fangholz wird manch edler Vogel übertölpelt, weil ihn solch eine List umgarnt,
und er verwirkt dabei sein Leben.

IV. Pfeiffen, trummen, saitenspil,
die moren sumpern slúgen,
dortzu ain volgk, gerichtet vil,
die túrn und vesten trúgen
mit engeln wolgezieret schon;
die sungen, klungen mangen don,

Flöten, Trompeten, Saitenspiel, und
die Mohren schlugen die Trommeln;
weiters zahlreiche Leute, exakt aufgereiht, die Türme und Burgen trugen mit Engeln, prächtig geschmückt.
Sie sangen und spielten viele Melo-

ir ieslicher besunder,
mit fremder stimme wunder.

dien, jeder für sich allein, insgesamt in vielen eigenen Stimmen.

V. Engegen rait, loff arm und reich,
vor staub so ward ich haiser.
emphangen ward do wirdikleich
Sigmund, kúnftiger kaiser,
gen Parpian all in die stat;
do wart gehaisset im ain bad,
hett man die leck auff gossen,
es hett uns alle verdrossen.

Arm und reich strömten uns entgegen, der Staub machte mich ganz heiser. Würdevoll wurde Sigmund, der spätere Kaiser, in der Stadt Perpignan empfangen. Darauf heizte man ihm ein Bad ein, und hätte man auch noch einen «Dampfguss» gemacht, so wäre das uns allen schlecht bekommen.

VI. Von kúngen, kúnigin junck und alt
ward er gegrússt mit kussen,
doch nach den jungen, sach ich halt,
tet er sich nimmer wú(n)schen.
wer zwaiung an den frauen gelaint,
wir hetten uns leicht ee veraint
wann mit dem Peter Schreufel
und seinem knecht, dem teufel.

Von Königen sowie von einer jungen und einer alten Königin wurde er mit Küssen willkommen geheissen, und nur nach den jungen Damen wischte er sich, wie ich beobachten konnte, nicht ab. Hätte die Entzweiung die Damen betroffen, so wären wir sicher früher übereingekommen als mit dem «Schräubchen»-Peter und seinem Diener, dem Teufel.

VII. Zwar lenger schwanz kund ich nie schauen
an leonen noch an phawben,
wann in demselben land die frauen
hinden an den röcken haben;
ring in den oren, nagel rot,
e das ir aine ain hendlin bot,
si torst aim e gebietten
ain smutz mit sússem nieten.

Weder bei Löwen noch bei Pfauen sah ich in der Tat je so lange «Schwänze», wie sie in diesem Land die Frauen hinten an ihren Röcken tragen! Dazu Ohrringe, rote Nägel; und eher, als einem ein Händchen zu reichen, wagten sie es, mit anmutigem Überschwang einen Kuss zu geben.

XIII. Wenn ich der grossen gloggen klangk
hort nach der zal erklingen,
ain kurzeweil ward mir ze lank
und lust mich klain zu singen.
ich docht, du faiges glöggelin,
und wer ich auff dem Wolkenstein
mit herren und gesellen,
zwar ich forcht klain dein schellen.

Wenn ich den Klang der grossen Glocke Gefahr verkünden hörte, wurde mir selbst eine kurze Zeitspanne zu lang, und ich verspürte keine Lust zu singen. «Du elendes Glöckchen», dachte ich mir, «befände ich mich mit Edelmännern und Gefährten auf Wolkenstein, so wäre mir bei deinem Läuten wahrlich nicht bange!»

XIV. Derselben sturmglogken schal
jaucht mich mit irem sumpern,
das ich ain stiegen viel zu tal
in seuberlichem pumpern.
do vand ich meinen herren stän
in seinem harnasch als ain man,
umbegúrt mit ainem swert;
sich húb ain wilds gevert.

Das Lärmen dieser Sturmglocke jagte mich durch ihr Dröhnen so,
dass ich über eine Stiege «graziös» hinunterstürzte.
Dort fand ich meinen Herrn, männlich in seiner Rüstung,
mit einem Schwert umgürtet.
Ein heftiger Tumult brach los!

XXI. Ain edler nam ward mir gelesen:
wisskunte von Túrkei;
vil manger wont, ich sei gewesen
ain haidnischer frei.
mörisch gewant, von golde rot,
kunig Sigmund mirs köstlich bot,
dorinnen kund ich wol swanzen
und haidnisch singen, tanzen.

Ein hoher Rang wurde mir verliehen:
«Vicomte von der Türkei».
Viele glaubten, ich sei ein heidnischer Adeliger. Ein Maurengewand – kostbar, mit rotem Gold – gab mir König Sigmund. Ich verstand es gut, mich darin prunkvoll zu bewegen, heidnisch zu singen und zu tanzen.

XXII. Zu Paris manig tausent mensch
in heusern, gassen, wegen,
kind, weib und man, ain dick gedenns,
stúnd wol zwo ganz lege.
die taten alle schauen an

In Paris standen Tausende Menschen vor den Häusern in den Gassen und auf den Strassen – ein dichtes Gewühl von Kindern, Frauen und Männern – gut zwei Meilen lang. Alle blickten auf Sigmund, den Römi-

kúnig Sigmund, römischen man,
und hiess mich ain lappen
in meiner narren kappen.

schen König, und nannten mich in meinem Narrengewand einen törichten Gecken.

XXVIII. Wie vil ich [sich,] hör, sing und sag,
den louff der werlde strieme,
so ist recht an dem jungsten tag
ain watsack als ain rieme,
ain glogghaus gilt ain essich krúg;
dient wir der sel nach irem fúg,
das si wer unbetwungen,
so hett ich wolgesungen.

Was ich auch höre, singe oder sage und über den Weltenlauf nachgrüble: «Am Jüngsten Tag ist ein Kleidersack auch nur so viel wert wie ein Riemen und ein Glockenturm so viel wie ein Essigkrug». Wollten wir uns auf rechte Weise um unsere Seele kümmern, damit sie nicht zugrunde geht, so hätte ich für einen guten Zweck gesungen.

Übersetzung: Wernfried Hofmeister

Aler m'en veus en strangne partie
pus que pieté est endormie
en vos, pucelle, por qui je mour,
por qui languis et nuit et jour.
Dont je voy bien que de ma vie
n'est retour ans a mort bailgie
se vostre merchi me souchour.

Ich möchte an einen fremden Ort gehen. Nichts als fort will ich, Mädchen denn in Euch schläft das Mitgefühl, um das ich sterben muss, für das ich Tag und Nacht schmachte, nach dem ich mich Tag und Nacht verzehre. Dann sehe ich nur zu gut, dass mein Leben nie mehr der Umarmung des Todes entrinnen wird, wenn Euer Erbarmen mich nicht rettet.

Oymé, doulent, je puis bien dire:
adieu, la flour de toutes flours,
car jamais joie avoir ne quir,
mais vivre en pene et en dolour,
et tout eur plens d'angous et ire,

Ach, weh mir! Wehklagend kann ich wohl (nur noch) sagen: Leb wohl, Du Blume unter den Blumen, Nie wieder will ich Freude erleben, in Schmerz und Gram verweilen, und die ganze

criant merchi en plant et en plour,
regratant sovent le partir.
O, Helaine, fontayne de douchour,
a vos je recomman ma vie.

Zeit voller Wut und weinend um Gnade flehen, und immer wieder diese Trennung bedauern. O Helena, Du Quelle der Süsse, dir vertraue ich mein Leben an.

Übersetzung: Baptiste Romain

He, compaignons, resvelons nous
Et ne soions plus en soussy:
Tantost vendra le temps joly,
Que nous aurons du bien trestous.

He Freunde, erwachen wir und seien wir nicht mehr sorgenvoll! Bald kommt die schöne Jahreszeit, und uns wird es allen gut gehen.

Laissons dire ces fauls jalous
Ce qu'ils veulent, je vuos en pry.
He, compaignons, [resvelons nous
Et ne soions plus es soussy.]

Lassen wir diese falschen Neider reden was sie wollen, ich bitte euch. He Freunde, erwachen wir und seien wir nicht mehr sorgenvoll!

Quant est de moy, je boy a vous,
Huchon, Ernouls, Humblot, Henry,
Jehan, Francois, Hugues, Thierry,
Et Godefrin dira a tous:

Was mich betrifft, so trinke ich auf euch, Huchon, Ernouls, Humblot, Henry, Jehan, François, Hughes, Thierry! Und Godegrin wird allen sagen:

He, compaignons…

He Freunde, erwachen wir…

Übersetzung: Nicoletta Gossen

Puis que sans vous querons nostre plaisir
En l’apsence de vostre compagnie,

Da wir ohne Euch unser Vergnügen suchen,
in Abwesenheit Eurer Gesellschaft,

Nostre plais(i)ance est trop fort amenrye,
Se ne venés pour nous tous resjoïr.

wird unsere Geselligkeit vermindert,
wenn Ihr nicht kommt,
um uns zu erfreuen.

Car nous avons de vous tel souvenir
Que ne peut estre en nous joie a-complie,
Puis que [sans vous querons nostre plaisir
En l'apsence de vostre compagnie.]

Denn wir haben an Euch eine solche Erinnerung, dass Freude bei uns nicht in Erfüllung kommen kann, da wir ohne Euch unser Vergnügen suchen, in Abwesenheit Eurer Gesellschaft.

Si desirons que tost veuillés venir
Prendre desduit et mener douce vie
Aveuque nous, laissant tost Nicossie,
Car i nous faut sans vous nos chans taisir.

Darum wünschen wir uns, dass Ihr bald kommen mögt, um Euch zu vergnügen und ein süsses Leben mit uns zu führen fern von Nikosia, denn unsere Lieder müssen ohne Euch schweigen.

Puis que sans vous querons nostre plaisir …

Da wir ohne Euch unser Vergnügen suchen …

Hör, kristenhait!
ich rat dir das mit brúderlichen treuen:
du hab got lieb fúr alle ding,
es wirt dich nicht gereuen,
und wiltu, das dir wolgeling,
dein willen ker von irdischem gelust!
Wer liebe trait
ze got, von dem si kompt, daran si hafftet,
so wirt der wille pald geschickt,
das er tëglichen trachtet,

Hör, Christenheit!
In brüderlicher Treue rate ich dir dies: Liebe Gott mehr als alles andere, das wirst du nicht bereuen;
und wünschst du, dass es dir gut ergehe, so wende dein Streben von irdischem Vergnügen ab.
Dem, der Gott Liebe entgegenbringt – von dem sie ja herrührt und mit dem sie verbunden ist –, wird rasch die Entschlossenheit zuteil, täglich zu versuchen,

wie er die liebe darzu fickt,
das si nicht werd geferret gotes prust.

die Liebe wieder dort festzumachen, damit sie der Brust Gottes nicht fernbleibe.

Des schönen glanz, der sússen zeit
und untraw diser werlt,
lug, hoffart, spot, hass, zoren, neid
götliche liebe nicht melt;
kain schatz, freud gegenwirtiklich
begert si nicht wann gots von himelreich.

Der Glanz von Schönem, die befristete Dauer von Verlockendem, die Unzuverlässigkeit dieser Welt sowie Lüge, Hoffärtigkeit, Verspottung, Hass, Zorn und Feindseligkeit zeugen nicht von Gottesliebe. Diese verlangt nicht nach einem Schatz und der Freude des Augenblicks, sondern nur nach Gott im Himmelreich!

II. Unsauber scham
der werlt, da von ist götlich minn gescheiden,
kain schidung zwischen ir und got
beschicht nicht von in baiden;
hoffart, unkeusch, der geitig spot,
darúber ist si ganz erhaben hoch.
Mit widerzäm
wil si nicht sehen, hören, greiffen, smecken
kain wollust, der ir flaischlich ist,
den kan si lieplich decken.
den leib, die werlt, des teufels list
wirft si ze rugk allzeiten groblich roch.
Si twinget barmung michel gross herabher aus dem tron,
ir handwerck ward nie werch genos,
gút ist ir taglon.
wo sich entzundt der minne zach

Von Unreinheit, Schandhaftigkeit der Welt ist die göttliche Liebe abgehoben;
zwischen ihr und Gott kommt es durch beides zu keiner Trennung.
Über Hoffärtigkeit, Unsittlichkeit und den Spott der Habgierigen ist sie himmelhoch erhaben. Voll Abscheu will sie Wollust fleischlicher Natur weder sehen, hören, berühren oder riechen noch als «Liebe» tarnen.

Den Leib, die Welt und des Teufels Künste schleudert sie stets barsch zurück.
Grossmütigste Barmherzigkeit kann sie dem Thron entwinden; niemals reichte eine Tat an ihre Leistungen heran. Ihr Tagelohn ist reichlich:
Dort, wo sich der Minne-Docht geist-

gaistlich, da schmilzet laid und ungemach.

III. Wer gaistlich prunst
mit arbait lieplich in sein herz well stossen,
der wach, so er dick gern slieff,
bett barhoubt, vasten, possen
sein herz, bedenck gots leiden tieff
auf baren knien, ouch halt darinn ain mass,
Fleisch, weines tunst
teglichen meid, mässlichen nim die speise,
das er den hunger zimlich büss.
so mag die lieb ir weise
gaistlich in im gewúrcken süss:
sein ougen perg, das antlitz blaichen lass,
Den leib mit armút, frost und hitz
bett närlich auf das stro.
wie leiden kompt von gottes witz,
gedultig sei des fro,
wann leiden swennt der súnden gall;
des lig ich Wolkensteiner inn der Fall.[2]

lich entzündet, vergehen Schmerz und Leid.

Wer geistliche Inbrunst unter Mühen liebevoll in sein Herz senken möchte, der soll wach bleiben, wenn er am liebsten schliefe, barhäuptig beten, fasten, sich an die Brust schlagen und auf blossen Knien der schweren Leiden Gottes gedenken – dies aber nicht, ohne massvoll zu sein. Fleisch und den Duft des Weines meide er jeden Tag, nehme Speise nur in bescheidenem Mass zu sich, damit er den Hunger gebührlich stille; auf solche Weise kann die Liebe ihr Wesen in ihm geistlich süss entfalten. Er verberge seine Augen und lasse sein Gesicht blass werden, seinen Leib bette er in Armut – bei Frost und Hitze – nur kärglich auf Stroh. Das Leiden entspringt Gottes Plan, also freue er sich darüber geduldig, denn Leiden tilgt die bitteren Sündenfolgen. Und so sitze ich, Wolkenstein, in der Falle!

Übersetzung: Wernfried Hofmeister

Adieu ces bons vins de Lannoys
Adieu dames, adieu borgois,
adieu, celle que tant amoye.

Lebt wohl, ihr guten Weine von Laon,
lebt wohl, Damen, lebt wohl, Bürger,
lebe auch wohl, die ich so liebte.

[2] *Fall* vermutlich mit doppelsinniger Anspielung auf Oswalds Gefangenschaftsort Fellenberg

Adieu, toute plaisante joye, adieu, tous compaignons galois.	Lebt wohl, Freude und Wonne, Lebt wohl, all ihr tapferen Gefährten.
Je m'en voys tout arquant des nois car je ne truis feves ne pois. Dont bien souvent au cuer m'ennoye	Ich gehe fort und knacke Nüsse auf, denn ich finde weder Bohnen noch Erbsen unter deren Last ich mich oft gebeugt habe.
Adieu ces bons vins de Lannoys, […]	Lebt wohl, ihr guten Weine von Laon, […]
De moy serés par plusiers fois Regrets par dedans les bois, Ou il n'y a sentier ne voye; Puis ne scaray que faire doye Se je ne crie a haute vois:	Ich werde dich so sehr vermissen in den Wäldern, wo es weder Weg noch Pfad gibt. Dann werde ich nicht wissen, was ich tun soll, ausser laut nach dir zu schreien.
Adieu ces bons vins de Lannoys […]	Lebt wohl, ihr guten Weine von Laon, […]

I. **Do ma*n* de*n* gumpe*l* gampe*l* sank /** do stund so hach d*er* mei*n* gedank / der ist nu so gar v*er*dorb*e*n / v*er*fluhet müsse sein die weil / mir hat ein haidinisch*er* pfeil / vil grosse sorg erbarb*e*n Wie g*e*rn ich freud*en* pflëge / ob mir nicht nahen lege / ein schrancz die ist vnwëge	Als man den «Hüftschwinger» sang, da war ich bei so guter Laune. Die ist mir nun gänzlich vergangen. Verflucht sei der Augenblick, als mich ein Sarazenen-Pfeil in so grosse Gefahr brachte. Ich wäre so gerne lebensfroh, wäre mir nicht so nahe gegangen, eine äusserst unangenehme Verletzung.
II. Ich chom gefaren ub*er* mer / da cham ein vngefuges her /	Ich war über See gefahren. Es war ein riesengrosses Heer

mit chais*er* fridreichen /
wir zogt*e*n in d*er* haid*en* lan*n*dt
ich wart geschoss*e*n so ze han*n*t /
von dem muest ich entweich*e*n /
do wir seu an gerit*e*n /
wie uast wir mit in strit*e*n /
ir swert uil sere snit*e*n

unter Kaiser Friedrich.
Wir zogen in das Sarazenen-Land.
Unversehens traf mich der Schuss:
daher musste ich zurückweichen.
Als wir gegen sie anritten:
wie heftig schlugen wir uns mit
ihnen. Doch ihre Schwerter schnitten
sehr!

III. Do ich so gar v*er*czagt was /
vnd auch des schuss vil chaum genas
/
vo*n* dan*n* muest man mich trag*e*n /
Ich nie mer in gross*er* not
mir wart so nah*e*n nie der tod
bey all*e*n mein*en* tagen //
Ich lag in dem ellende
got meine*n* chum*er* wende /
vnd mich ze lande sende

Da hatte ich allen Mut verloren,
und erholte mich auch kaum vom
Schuss:
man musste mich wegtragen.
In solche Not kam ich nie mehr.
Niemals war mir der Tod so nahe
mein ganzes Leben lang.
Ich lag dort in der Fremde.
Wende Gott mein Leid
und bringe mich nach Hause!

IV. Mit chais*er* fridreichs her /
mit geuar ich ny*mm*e*r* mer
in salhen vngeling*e*n /
Als mir wart auf der uert chund /
chem ich noch haim ze land gesund /
so wolt ich ab*er* sing*e*n /
von manigem torpere /
vn*d* westen si mein swere /
wie fro ettleich*er* were

Im Heer von Kaiser Friedrich
fahre ich niemals wieder
in solch ein Debakel,
wie ich das auf dieser Fahrt erlebte.
Käme ich noch gesund zurück,
dann wollte ich erneut
von vielen Bauernburschen dichten –
und wüssten die von meinem Unheil,
wie froh wäre da so mancher.

V. Der erst wer d*er* eng*e*lmar /
d*er* ist so vnu*er*swig*e*n gar /
das im der cru*m*p sein snallen /

Der erste wäre der Engelmar.
Der kann nichts für sich behalten.
Würde ihm das Maul bloss schief,

das ers acht saget hie
vnd dennoch ma*niger* d*er* sein were fro /
das er vor in allen /
wurd an der gschraÿ erslag*en* /
vn*d* das sein od*er* chrag*en*
múst noch die secke trag*en* /

dass er nur noch «Ach!» heraus-bringt!
Sicher wären viele froh,
wenn er vor aller Welt
am Keifen würde verhindert,
und sein verschlagenes Genick
die Säcke schleppen müsste.

VI. Doch wais ich zwen dorff chnab*en*
die enruchte*n* das ich wer begraben
so ziment sich so wähe /
das ist lim*m*enzaun vnd irrenfrid /
der in die oren paide ab snit /
wie g*er*n ich das sëhe
//So hiet mein sorg ein ende /
prant man seu durch die zende /
so seu der teufel schende /

Dazu kenne ich zwei Dorfburschen,
die pfiffen drauf, wäre ich begraben.
Die sind dermassen eingebildet,
der Flickenzaun und der Irrenfried.
Schnitt wer den zweien die Ohren
ab, das sähe ich mit Genuss.
Zur Ruhe käme ich,
würden sie gebrandmarkt,
als zeichnete sie der Teufel.

VII. Do ich cham aus der hereuart /
ich wa*n*t seu hiet*en* sich v*er*chert /
von ire*m* vngelimphen /
do vandt ich den per*en*reutt /
d*er* steckt noch ind*er* alt*en* heut
vnd wolt mir slah*en* schrimphenn
//Lass wir die torschen layen /
in iren dicken troyen /
enphah*en* wir den maye*n*

Als ich vom Kriegszug kam nach
Haus, glaubte ich, es wäre jetzt
Schluss mit ihrem Schandbenehmen.
Da traf ich den von Bärenreut.
Der stak noch in der alten Haut:
er wollte sogleich Wunden schlagen!
Na – lassen wir die Narren
in ihren Polsterjacken. –
begrüssen wir den Mai!

VIII. Do ich ersach d*er* pluem*en* schein /
secht do zergie dew swere mein /
deu wis het schone chlaide /
das was des lieb*en* mayen plued /
des freud sich do mein gemüet /

Als ich den Blumenschimmer sah,
seht, da war verging mein Leid.
Die Wiese ist im schönsten Kleid.
Das war die Blütenpracht des lieblichen Mai.
Wie freute sich mein Herz daran,

mir was uil luczel laide /
/wol auff ir stolcz*e*n maide /
vn*d* springe*n*t von der haide /
dem wint*er* allze laide

fort war alle Schwermut!
Auf, ihr hübschen Mädchen,
zum Tanz im Gefilde!
Mag sich der Winter ärgern.

Übersetzung: Siegfried Beyschlag, Horst Brunner & Marc Lewon

Wer die ougen wil verschüren mit den brenden,
sein leben enden, mit güten zenden
übel essen, ligen in dem stro,
der fúg sich in die Lumpardie,
da vil manger wirt unfro.
tieff ist das kot, teuer das brot,
ungötlich reu mit falscher treu
sol man da vinden tëglichen neu.
das ist ain speis, der ich nicht keu.

Wer sich die Augen mit Heizqualm verätzen möchte, sein Leben beschliessen will, gern mit guten Zähnen schlecht isst und auf Stroh liegt, der möge sich in die «Lumpardei» begeben, wo manch einem die Freude vergeht. Der Strassenkot ist tief, das Brot teuer; unchristliche Reue samt geheuchelter Ergebenheit wird man dort täglich aufs Neue antreffen. Dies ergibt eine Mahlzeit, die ich nicht esse!

Wer nach der wage ringe hechten kouffen welle
fúr ungevelle, so fail, geselle,
ainen, der ain staine leber trag.
forsch in des kaisers canzelie,
wo man solche fisch erjag.
Gúlcher, mach kund, was galt ain pfund?
pro zingk soldin et tre zesin.
also galt sich das leberlin vin
von disem sútten hechtigin.

Wer gering wiegende Hechte kaufen will – frag vorsichtshalber nach dem Preis, mein Freund! – nämlich einen mit einer steinernen Leber, der erkundige sich in der Kanzlei des Kaisers, wo man solche Fische ergattert. «Du, Jülicher, sage doch, was würde ein Pfund kosten?» «Fünf Solidi und drei Zechinen.» Das also wäre das feine Leberchen dieses lieben Hechtchens wert!

Herman, Marquart: Costnitz, Ulmen
wër das leben
uns freud zu geben von múndlin
eben,
und mein öheim hinder dem ofen
wër,
das wër ain besser stampanie,
wan das uns der peutel ler
wirt zu Placenz. mein conscienz
wirt offt so swach, wie wol ich lach,
so das mein schreiber, dick gefach,
klagt seinen grossen ungemach.

Herman, Marquart! in Konstanz und Ulm, dort könnte uns das Leben durch wohlgeformte Mündlein Freude schenken; und mein Getreuer sässe hinterm Ofen; das wäre immer noch eine bessere Unterhaltung, als wenn uns der Beutel leer wird in Piacenza. Meine Moral gerät oft sehr ins Wanken, so dass, obwohl ich dazu lache, mein Schreiber immer wieder über seine argen Schwierigkeiten jammert.

Sebastian, wëst dus ain oxs zu Florenzöla
oder ain caniöla und zugst cum döla
tëglich misst auff ainem wagen gross,
das nëm ich fúr ain sússen breie.
fúr wär, ich geb dir auch ain stoss
zu deiner brust, als du mir túst
mit valscher gier, grob als ain stier;
zwar desgeleichen videlt ich dir,
und wurd dir mer, das stúnd zú mir.

Sebastian, wärst du ein Ochse in Florenzola oder ein Hündchen und schlepptest qualvoll täglich auf einem grossen Wagen Mist – das wäre mir lieber als süsser Brei!
Sicher wollte ich auch dir so einen Schlag auf deine Brust verabreichen, wie du ihn mir voll Niedertracht gegeben hast, grobschlächtig wie ein Stier. Ich würde dir gewiss auf gleiche Weise «aufgeigen», und sollte mehr für dich abfallen, so wär mir das recht!

Übersetzung: Wernfried Hofmeister

Das Ensemble **PER-SONAT** widmet sich seit seiner Gründung im Jahre 2008 der Aufgabe, die Musik des Mittelalters und der Renaissance aus verschiedenen

Kulturkreisen zu erforschen und einem kunstinteressierten Auditorium nahe zu bringen. Der Fokus liegt hierbei stets auf einer den Originalquellen verpflichteten Interpretation der mittelalterlichen Musik und einer fundierten Ausdeutung der mittelalterlichen Lyrik. Den Ensemblemitgliedern geht es neben einer grösstmöglichen Authentizität um eine künstlerisch lebendige, innovative und spannende Aufführungspraxis.

Konzertreisen führten das PER-SONAT in den letzten Jahren nicht nur durch den deutschsprachigen Raum, sondern durch ganz Europa, so nach Frankreich, Holland, Italien, Spanien, Österreich, Belgien, Polen, Schweden und Zypern.

PER-SONAT gastiert auf nationalen wie internationalen Bühnen wie *Oude Muziek* Utrecht (NL), *Laus Polyphoniae* Antwerpen (B), *Early music festival* Stockholm (Schweden), *Wunderkammer* Trieste (I), *Festival du Thoronet* (F), *Voix et Route Romane* (F) *Via Medieval* (D), *internationales Musik- und Tanzfestival Granada (S), Tage Alter Musik Regensburg*, *montalbâne Festival* Freyburg/Unstrut, *Literatur- und Musikfestival Wege durch das Land*, *RheinVocal u.a.*

Sabine Lutzenberger ist eine international renommierte Interpretin für den Gesang Alter Musik. Ihr Repertoire reicht vom frühen Mittelalter über die Renaissance bis hin zur Musik des Barock. Darüber hinaus ist sie als Interpretin verschiedenster Kompositionen der Avantgarde-Musik hervorgetreten. Im Jahre 2008 gründete sie das Ensemble PER-SONAT.

Solistisch wie auch als Ensemblesängerin ist Sabine Lutzenberger regelmässig mit verschiedenen Ensembles wie dem Huelgas Ensemble, Ensemble Le Miroir de Musique, Ensemble Leones, Concerto Palatino u.a. auf den grössten und bedeutendsten europäischen Festivals für Alte Musik zu hören.

Als Interpretin zeitgenössischer Musik ist und war sie ebenfalls auf einigen der renommiertesten Festivals vertreten. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang etwa das Festival «4020», Linz (2006), und «Wien modern» (2009), zugleich ihr Debut am Wiener Konzerthaus. 60 CD-Aufnahmen dokumentieren ihren musikalischen Werdegang.

Mara Winter ist Interpretin, Komponistin und Fotografin und erforscht die unendliche Verflechtung von Vergangenheit und Gegenwart. Ihre musikalische Reise verbindet ein tiefgreifendes persönliches künstlerisches Ethos mit einem ausgeprägten Engagement für die technische Beherrschung historischer Flöten, die vom Mittelalter und der Renaissance bis hin zum Barock und der Klassik reichen. Mit ihrem vielseitigen Hintergrund, geprägt von einer rigorosen Ausbildung in historischer Aufführungspraxis forscht Mara an der Anwendung physischer, intuitiver mikrotonaler Stimmtechniken, um die Nuancen modaler Musik des 16. Jahrhunderts hervorzuheben.

Mit der barocken und klassischen Traversflöte ist Mara Winter mit Orchestern in der Schweiz, Deutschland und den USA aufgetreten: J.S. Bach-Stiftung, La Scintilla (Oper Zürich), Il Gusto Barocco, Les Passions de L'Ame, Orchestre le Phénix, Capriccio Barockorchester und Pacific Musicworks. In früheren Repertoires tritt sie regelmässig mit international anerkannten Gruppen wie dem Sollazzo Ensemble, der Cappella Pratensis, dem Ensemble Leones, Le Miroir de Musique und dem Ensemble Peregrina auf. Seit 2020 ist sie Gastdozentin für mittelalterliche Traversflöte an der Schola Cantorum Basiliensis in Basel, Schweiz. Im Mai 2024 war Mara Gastdirigentin der renommierten Boston Camerata (USA) und präsentierte dort das neue Konzertprogramm «Celestial Visions from Medieval Britain».

Der geborene Frankfurter **Marc Lewon** ist Spezialist für die Musik des Mittelalters und der Renaissance und ein anerkannter Experte im Bereich der frühen Musik. Er studierte Laute bei Crawford Young mit Nebenfach Gesang sowie Fidel im Aufbaustudium an der Schola Cantorum Basiliensis und absolvierte sein Diplom mit Auszeichnung. Zuvor hatte er den Magister Artium cum laude für sein Studium der Musikwissenschaft und Altgermanistik an der Universität Heidelberg erhalten. 2018 erhielt er den Doctor of Philosophy in Music an der Universität Oxford unter Reinhard Strohm. In ihm vereinigen sich musikalisches Talent und Forschergeist, mit denen er neue Perspektiven für die Aufführungspraxis entwickelt.

Als international konzertierender Musiker arbeitet Marc Lewon mit führenden Ensembles und Solisten der Frühen Musik. Dazu zählen Le miroir de musique (Baptiste Romain), per-sonat (Sabine Lutzenberger), Peregrina (Agnieszka

Budzińska-Bennett), Les Flamboyants (Michael Form), Dragma, Unicorn (Michael Posch) und Shield of Harmony (Crawford Young). Er ist künstlerischer Berater für mehrere Festivals und hat zahlreiche CD- und Rundfunk-Einspielungen sowie Publikationen über Frühe Musik veröffentlicht.

Mit seinem eigenen Ensemble Leones ist er Entdeckungen bislang unbekannter Werke aus Mittelalter und Renaissance auf der Spur. Hier setzt er mit Pionierarbeit und Neuinterpretationen in Konzerten und von der Kritik ausgezeichneten CD-Einspielungen neue ästhetische Akzente.

Neben Dozenturen an der Musikhochschule Leipzig sowie den Universitäten Wien und Heidelberg gibt er Meisterklassen und Ensemblekurse. Er ist massgeblich am Forschungsprojekt «Musikleben des Spätmittelalters in der Region Österreich» an der Universität Wien beteiligt.

Marc Lewon hat zum 1. September 2017 die Professur für Lauteninstrumente des Mittelalters und der frühen Neuzeit an der Schola Cantorum übernommen. Er hat damit die Nachfolge von Prof. Crawford Young angetreten.

Nach einer ersten musikalischen Ausbildung mit den Schwerpunkten Violine und Komposition am CNR Rueil-Malmaison (Frankreich), beschäftigte sich **Baptiste Romain** intensiv mit der Musik des Mittelalters und der Renaissance. Es folgte eine Ausbildung am Centre de Musique Médiévale in Paris bei Marco Horvat, und schliesslich ein Studium an der Schola Cantorum Basiliensis bei Randall Cook, Dominique Vellard und Crawford Young, das er 2008 mit Auszeichnung abschloss.

Zusätzlichen Unterricht erhielt er von Pierre Hamon am CNS Lyon. Während seiner Basler Zeit beschäftigte er sich neben verschiedenen Varianten der Fidel und des Rebec auch intensiv mit der Technik und dem Repertoire der Renaissancevioline. Baptiste Romain bemüht sich stets um neue Klänge und Techniken, um den hohen Anforderungen der historischen Musikpraxis gerecht zu werden. Darüber hinaus gilt sein Interesse der instrumentalen Begleitung des Gesangs, historischer Improvisation und früher Instrumentalmusik. Seit 2017 unterrichtet er an der Schola Cantorum Basiliensis und ist Dozent für Fidel, Renaissance-Viola da gamba, Gehörbildung, Modale Improvisation.

Er tritt mit seinem eigenen Ensemble Le miroir de musique auf, arbeitet aber auch mit anderen renommierten Gruppen, wie Leones (Marc Lewon), Ensemble Gilles Binchois (Dominique Vellard), per-sonat (Sabine Lutzenberger), Tetraktys (Kees Boeke), Les Jardins de Courtoisie (Anne Delafosse-Quentin), Peregrina (Agnieszka Budzinska-Bennett), Les Flamboyants (Michael Form), Doulce Mémoire (Denis Raisin Dadre).